

Jahres-Berichte

der

königlich Bayer'schen

Akademie der Wissenschaften.

Dritter Bericht.

Vom 28. März 1831 bis 28. März 1833.

M ü n c h e n.

Gedruckt bey Dr. Carl Wolf.

IX.

Ueber das Alter kyklopischer Bauwerke in Griechenland.

Von Herrn Geheimenrath von Schelling.

Bekanntlich hat J. H. Voß viele Mühe sich gegeben, um manche Vorstellungen, die man in hellenische Urzeiten zurück- und schon im Homerischen Zeitalter voraus gesetzt hatte, tiefer herab zu setzen, und als Erfindungen oder Erzeugnisse einer späteren Zeit darzustellen. Wie weit ihm dieses anderwärts gelungen, ist hier um so weniger der Ort zu untersuchen, als es dabei vor allem darauf ankommen möchte, ob man den Fortgang der hellenischen Bildung überhaupt als einen bloß mechanischen sich vorstellt, wobei nämlich das Spätere zu dem Früheren nur zufällig hinzukommt, oder als einen organischen, wobei von Anfang bis zu Ende alles mit einer gewissen Nothwendigkeit aus einem ersten Keim sich entwickelt, in welchem eben darum auch das später Hervortretende schon enthalten seyn mußte. Da Voß auf diesen Unterschied nicht geachtet hat, und überall nur ein atomistisches Nacheinanderentstehen voraussetzt, ein organischer Entwicklungsgang der oben bezeichneten Art aber von der andern Seite eben so wenig allgemein anerkannt ist, so kann bis zur Entscheidung jener Vorfrage der von Voß angeregte Streit füglich auf sich beruhen.

Nach Voß indeß haben Schüler und Nachtreter desselben sein Verfahren auch auf andere Gegenstände der Alterthumsforschung angewendet, die einer speciellern Entscheidung fähig sind; namentlich hat ein solcher Voßischer Schüler schon vor einigen Jahren die Behauptung aufgestellt, die sogenannten kyklopischen Bauwerke seyn durchaus nach homerisch, der homerischen Zeit völlig unbekannt. Nicht als ob man den größtentheils nur leichten Gründen eines solchen Kritikers, der, wie es scheint, noch nicht allzulange die Schulbänke verlassen hatte, ein Gewicht beilegte, sondern weil diese Erörterung eine Gelegenheit geben wird, über einen an sich interessanten Gegenstand der Alterthumsforschung einiges bis jetzt nicht Bemerkte hervorzuheben, bitte ich, der Classe heute über das Alter der kyklopischen Bauwerke in Griechenland Einiges vorlegen zu dürfen.

Eine nothwendige und unumgängliche Vorfrage aber scheint diese: wer die Kyklopen sind, die als Baumeister jener mit Erstaunen erwähnten Werke genannt werden? Diese Werke sind, wie bekannt, theils unterirdische; Labyrinth, Grottenwerke, ähnlich den indischen in Felsen ausgehöhlten Tempeln; theils oberirdische, in kolossalen Massen, entweder aus unbehauenen ungeheuren Steinen ohne Cäment aufgethürmt, oder aus unregelmäßigen Polygonen zusammengefügte Bauten.

In der Theogonie des Hesiodos sind die Kyklopen bekanntlich Söhne des Uranos, welche aber der Vater gleich nach der Geburt wieder in die Tiefen der Gaia einschließt, daß sie das Licht nicht sehen. Erst ein nachfolgender Gott, Zeus, befreit sie, und erhält dagegen von ihnen den Blitz und den Donner, mit denen er die Titanen bezwingt. Die Kyklopen gehören also durch ihre Geburt einer früheren, ja der ältesten Zeit an; da aber diese frühere Zeit sie nicht zum Daseyn kommen läßt, so erhalten sie die doppelte Stellung — gegen die frühere, in Opposition mit ihr — gegen die spätere, ihr behülflich und dienslich zu seyn, aber im bloßen Verhältniß untergeordneter Werkzeuge, indem sie dem jetzt herrschenden Gott im Kampf gegen die Mächte der früheren Zeit beistehen. So in der Theogonie des Hesiodos. In der Odyssee dagegen sind die Kyklopen ein menschenähnliches, aber noch Göttern vergleichbares Geschlecht,

das jedoch über die Götter der späteren, milderen Zeit sich hinaussetzt, und so als einer früheren angehörig sich verkündet. Aber eben dieses Geschlecht, dem übermenschliche Stärke bewohnt, hat in der Odyssee bereits weitausgehöhlte Felsen oder Felsengrotten zu seinem Wohnort, nicht bloß natürliche, wie es scheint, sondern wohl zum Theil schon durch Kunst erweiterte und bearbeitete. Das Epitheton *γλαφυρός*, das in der Odyssee (2, 20 und anderwärts) von der Höhle des Polyphemos gebraucht wird, bedeutet zwar nicht nothwendig künstlich Ausgehöhltes, wie in *γλαφυρή ναῦς*, und mag zuweilen auch von bloß natürlich Ausgehöhltem gebraucht werden; aber die Beschreibung der Höhle des Polyphemos und ihrer verschiedenen Abtheilungen deutet doch auf menschliche Nachhülfe.

So hätten wir denn, was meines Wissens bis jetzt nicht bemerkt ist, in der Odyssee schon Grotten und Felsenhöhlen als kyklopische Werke, und wenigstens von Kyklopen-Werken in diesem Sinn war bereits in der homerischen Zeit die Rede. Die nähere Charakteristik dieses kyklopischen Menschengeschlechts ist in dem neunten Gesang der Odyssee von V. 105 bis 115 gegeben; eine Stelle, welche Voß folgendermaßen übersezt:

Also sturten wir fürder hinweg, schwermüthiges Herzens.
Und an das Land der Kyklopen, der ungesetlichen Frevler
Kamen wir, welche, nur den unsterblichen Göttern vertrauend,
Nirgend baun mit Händen, zu Pflanzungen oder zu Feldfrucht;
Ohne des Pflanzers Sorg' und der Ackerer steigt das Gewächs auf,
Alles, Weizen und Gerst', und edele Reben, belastet
Mit großtraubigem Wein, und Kronions Regen ernährt ihn.
Dort ist weder Gesetz, noch Rathversammlung des Volkes;
Sondern all' umwohnen die Felsenhöh'n der Gebirge,
Nings in gewölbten Grotten; und jeglicher richtet nach Willkühr
Weiber und Kinder allein; und niemand achtet des andern.

Auch hier, wie anderwärts, hat Voß durch seine übertriebenen Ausdrücke zum Theil einen falschen Sinn in die Worte gebracht. Unter ungesetlichen Frevlern, das für *ὑπερφιαλοὶ ἀδέμιοι* gesetzt wird, könnte man auch Menschen sich vorstellen, die vorhandenen Gesetzen frevelhaft Hohn sprechen; *ἀδέμιοι* sind aber solche, die noch gar nicht unter Gesetzen, die außer aller bürgerlichen Gesellschaft und Verbindung leben, wie der nachfolgende Vers hinlänglich erläutert: „Dort ist weder Gesetz noch Rathversammlung des Volkes“, *Τοῖσιν δ' οὐτ' ἀγοραὶ βουλευφόροι οὔτε δέμιοιτες*. *Αδέμιοι* heißen sie, weil sie noch keinem Gesetz unterworfen sind, sondern, wie es später heißt, jeder nach Willkühr Weiber und Kinder allein richtet, und niemand des andern achtet, d. h. jeder in seinem Hause waltet, ohne durch ein gemeinschaftliches Gesetz einem andern verpflichtet oder nur überhaupt verbunden zu seyn. Das Wort *ὑπερφιαλοὶ* aber bedeutet ebenfalls nicht gerade Frevler, sondern nur Uebermüthige, wie auch die Freyer der Penelope genannt werden, ja Od. 21, 289 sich selbst dieses Prädicat geben. Also überhaupt sind die homerischen Kyklopen ein wildes Geschlecht, durch bloß materielle Ueberkraft ausgezeichnet, *ὑπέρβιον ἦτορ ἔχοντες*, wie sie in der Theogonie genannt werden, ohne Verfassung und bürgerliches Gesetz wie ohne Ackerbau lebend, zwar kundig der Früchte des Feldes, doch ohne sie zu pflanzen, und nach Patriarchenart über die Ihrigen herrschend und unbeschränkt waltend. Wir sehen in ihnen, mit einem Wort, ein eben auf dem ersten Uebergang zu Ackerbau und bürgerlicher Gesellschaft begriffenes Menschengeschlecht, gleichsam einen Zwischenzustand zwischen dem völlig wilden und blind her-

umschweifenden, dem Ackerbau und festen Wohnsitzigen völlig fremden Leben des ältesten Geschlechts, und einem schon zu festen Wohnsitzigen und zum Gebrauch der Feldfrüchte sich hinneigenden Zustand.

Eine ähnliche Stellung ist den Kyklopen durch ihr Verhältniß zu den Göttern gegeben. Die glückseligen Phäaken, von denen im Anfang des sechsten Buches der Odyssee erzählt ist, daß sie einst nahe den übergewaltigen Kyklopen gewohnt haben, die als mächtiger an Stärke stets sie angefallen und endlich zur Auswanderung genöthigt haben, diese Phäaken rühmen von sich (Od. 7, 201):

„Zimmer von Alters her erscheinen uns sichtbare Götter,
Wenn wir fromm sie ehren mit heiligen Festhekatomben,
Eigen an unserem Mahl, und essen mit uns wie ein andrer.
Oftmals auch, wenn einsam ein Wanderer ihnen begegnet,
Offenbaren sie sich, denn wir sind ihnen so nahe,
Als die Kyklopen oder das wilde Geschlecht der Giganten.

Hier werden also die Kyklopen als den Göttern noch nahe dargestellt, wie auch die Giganten seyen. Nicht ihrer Gesinnung wegen (dieß zeigt die Erwähnung der Giganten), sondern weil sie noch einer höheren Zeit, einer andern Ordnung der Dinge, als der gegenwärtigen des schon schwächeren Menschengeschlechts, angehören. Aus diesem Grunde heißen sie auch *ἀντιθεοί*, wie jene Männer, mit denen Nestor noch gelebt und in Gemeinschaft gekämpft zu haben sich rühmt, und von denen er erzählt, daß keiner der Menschen, wie sie jetzt leben, mit einem derselben zu kämpfen vermocht hätte. Das gesittigte, durch Gesetze gebeugte und gezähmte Menschengeschlecht ist dem Homer so neu, daß noch Nestor sich rühmt, ein ganz anderes Menschengeschlecht gesehen zu haben. *) Weil in den Kyklopen, wie in den Giganten, noch die erste wilde Naturkraft ungebeugt und ungebrochen lebt, darum sind sie, im Verhältniß zu dem späteren Menschengeschlechte, noch den Göttern vergleichbar. Aber ob schon jener wilden Zeit angehörig, leben sie doch in der späteren, und müssen die Macht der späteren, mit Zeus entstandnen Götter erkennen, wie denn die andern Kyklopen dem von Odysseus geblendeten Polyphemos zurufen **): wenn Niemand — kein Mensch — ihn beleidigt habe, so sey ihm nicht zu helfen, denn Krankheit von Zeus, dem erhabnen, vermöge kein Mittel zu wenden. Aber nur mit Widerstreben erkennen sie diese Uebermacht, wie Poseidon selbst, der Vater des Polyphemos, seinen Unmuth über dieselbe ausläßt; ja sie rühmen sich, dieser Götter nicht zu achten, wie Polyphemos dem Odysseus entgegnet:

Thöricht bist du, o Fremdling, wenn anders von ferne du herkommst,
Daß du die Götter zu scheu'n mich ermahnst und die Rache der Götter.
Nichts ja gilt den Kyklopen der Donnerer Zeus Kronion,
Noch die seligen Götter, denn weit vortrefflicher sind wir.

So nämlich scheinen sie sich, weil Zeus der Gott einer, nach ihrer Meinung, schon schwächer geworden und gleichsam herabgekommenen Zeit ist.

Beginnt nun für das hellenische Bewußtseyn erst mit Zeus die eigentlich geschichtliche Zeit, so wird es auch von dieser Seite nicht unbegründet erscheinen, wenn ich ausspreche: Die Kyklopen sind eine Personification der noch in die geschichtliche Zeit hineinragenden vorgeschichtlichen, welche nämlich Homer überall noch in sehr geringer Entfernung von sich sieht.

*) Il. 1, 264.

**) Od. 9, 411.

Nachdem nun so die Bedeutung der Kyklopen selbst als eines relativ vorgeschichtlichen Geschlechtes festgestellt ist, könnte wohl nicht mehr daran gezweifelt werden, daß in den Vorstellungen der Hellenen auch kyklopische Werke als vorgeschichtliche gedacht wurden, und zwar bestimmt als solche, die in den Uebergang zur geschichtlichen Zeit gehörten. Dieser Uebergang ist mythologisch der Uebergang von Kronos zu Zeus, historisch der Uebergang von dem Vorhellenischen zum eigentlichen Hellenischen. Ungesucht stimmt hiemit überein, daß jenes vorhellenische Geschlecht der Pelasger, von welchen eben, wie Herodot sagt, die Hellenen (nämlich als solche) sich losrissen, auch Tyrrhener und Tyrsener in Griechenland wie in Etrurien genannt wird, offenbar von den Mauern, Burgen und Befestigungen, die ihm zugeschrieben wurden (τὺρρος, lat. turris, und τῦρος oder τῦρος, Burg, Thurm, nämlich Mauerthurm, also Zinne, überhaupt Befestigungswerk). Diese Mauern und Zinnen sehen wir ja auch in der Mauerkrone der Kybele, welche die den Uebergang von Kronos zu Zeus vermittelnde weibliche Gottheit ist. So sehr war mit dem Begriff des Kronos oder des noch nicht überwundenen Kronischen diese Vorstellung verbunden, daß Pindar in der bekannten Stelle selbst den unsichtbar gewordenen, verschwundenen Kronos in einer Burg sich zu denken scheint, wohin auch die Frommen nach dem Tode wandeln. Eben hieher gehört, was Diodorus Siculus anführt: bis auf seine Zeit (μέχρι τοῦ νῦν χρόνου) werden in Sizilien und den gegen Abend liegenden Ländern (wohin auch die Kyklopen versetzt wurden) viele der erhöhten und mit Burgen und Mauern besetzten Orte κρόνια genannt.*) Eine Schlacht zwischen den Karthagern und Dionysios, worin nach einem unmittelbar vorhergegangnen Sieg die Sikeler eine große Niederlage erleiden**), hatte bei einem solchen Kronion statt. Auch in Elis übrigens wird unter den besetzten Städten ein Kronion genannt***), und Dionysios von Halic. erwähnt eines κρονίος ὄχθους in Italien. Doch all' dieses bis jetzt Angeführte ist nur überzeugend für die, welche überhaupt in dem griechischen Alterthum Zusammenhang sehen. Aber Bossische Schüler verlangen, daß kyklopische Werke in der homerischen Zeit genannt seyen, wörtlich wollen sie diese vor sich sehen.

Versuchen wir nun auch dieses nachzuweisen. Hesiodos freilich ist selbst nachhomerisch. In dem Sinn, wie unser College Thiersch dieß in Sprache und Wortformen nachgewiesen (Abh. in den Denkschriften von 1809) werden wir dieß zugeben. Aber welchen Unterschied der Zeit man auch zwischen Homeros und Hesiodos Gedichten statuiren möge, selbst ein Bossischer Zögling wird nicht behaupten wollen, die kyklopischen Bauwerke seyn gerade in der Zeit zwischen Homeros und Hesiodos entstanden.

Nun führt Hesiodos, der die Kyklopen als Uranos-Söhne in seine Götter-Genealogie einführt, von ihnen als bezeichnend an: Stärke und Kraft, und *μυχάνας ἐπ' ἔργοις*. *Ἴσχυς δ' ἦδ' ἐβὴ καὶ μυχάται ἦσαν ἐπ' ἔργοις*. Das Wort *μυχάται* ist in dieser Stelle von allen Auslegern durch Ränke, listige Anschläge, erklärt; dem gemäß müßten dann unter den *ἔργοις* Handlungen, Thaten, verstanden werden, und zwar müßten es nach homerischem Sprachgebrauch Kriegsthaten seyn. Allein als kriegerisch werden die Kyklopen sonst eben nicht vorgestellt; ihre einzige That in solchem Sinn ist der Beistand, den sie Zeus gegen die Titanen leisten. Aber das Auszeichnende der Kyklopen in diesem Kampf ist nicht List oder Feinheit; nicht durch Ränke oder listige Anschläge, sondern vielmehr durch

*) L. II. c. 60.

**) L. XV. c. 17.

***) L. XV. c. 77.

blinde Stärke, massive Gewalt, sind sie dabei wirksam. "Έργον im homerischen und anderweitigen Sprachgebrauch bedeutet aber nicht bloß die That, sondern auch das Gemachte, das Hervorgebrachte selbst, eben so wie unser deutsches „Werk oder Arbeit“, wie das so oft vorkommende ἔργα Ἡφαίστου, Werke des Hephästos, beweist, oder die Stelle des Pausanias, wo die Mauer von Tiryns beschrieben wird: τὸ δὴ τεῖχος κυκλώπων μὲν ἔστιν ἔργον. Versteht man nun aber unter ἔργοις die Werke der Kyklopen in diesem Sinn, wie man denn nicht umhin kann, das Wort so zu verstehen, so enthält der Vers:

Ἰσχύς δ' ἡδὲ βίη καὶ μηχαναὶ ἦσαν ἐπ' ἔργοις

eine so wahre und deutliche Beschreibung der kyklopischen Bauwerke, daß, wer nur einmal darauf aufmerksam geworden, wohl nicht mehr daran zweifeln kann, es sey bei Hesiodos von denselben wirklich die Rede. Die μηχαναί, die ihnen zugeschrieben werden, sind alsdann wirkliche artis commenta, mechanische, technische Geschicklichkeiten, dergleichen dieses frühere Menschengeschlecht allerdings besitzen mußte, wenn z. B. die eben erwähnte Beschreibung des Pausanias richtig ist, welche sagt: Die Mauer (von Tiryns) ist aus rohen Steinen gemacht, wobei jeder Stein eine solche Größe hat, daß auch der kleinste davon mit Hülfe eines Jochs Zugthiere nicht von der Stelle gerückt werden könnte.

Der richtig verstandne Vers des Hesiodos enthält nach dieser Erklärung gleichsam eine Vorausandeutung oder Vorherverkündigung der späteren Function der Kyklopen, wo sie als Baumeister jener kolossalen Werke in die menschliche Geschichte eingreifen. Die scheinbare Differenz zwischen den Kyklopen des Hesiodos und Homeros würde sich nämlich überhaupt auf folgende Art wohl ausgleichen. Indem Hesiodos zwar ihre erste Erzeugung in die Uranoszeit zurücksetzt, übrigens aber sie nicht eher an's Licht und zur Wirkung kommen läßt als mit Zeus, und zwar nicht mit dem, der die Weltherrschaft schon erlangt hat, sondern der sich ihres Beistandes zur Erlangung derselben bedient, giebt ihnen Hesiodos im Grunde dieselbe Stellung zwischen der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Zeit, die ihnen durch die Charakteristik bei Homer angewiesen ist. Eben darum aber, weil sie bestimmt sind, mit Zeus in die geschichtliche Zeit überzugehen, schreibt ihnen Hesiodos, der sie in der angeführten Stelle nur als erst künftige, in einer künftigen Zeit hervortreten sollende Persönlichkeiten erwähnt, auch schon Eigenschaften und Fertigkeiten für ihre künftigen Arbeiten zu. „Sie hatten (sagt er wörtlich) Stärke und Kraft und Geschicklichkeiten (μηχαναί) oder kunstreiche Fertigkeiten für Werke oder zu Werken (versteht sich, wegen des vorhergegangnen μηχαναί, zu mechanischen oder künstlichen Werken) nicht zu Werken in der Gegenwart, in der Zeit, in welcher sie Hesiodos erwähnt, in der Uranoszeit, sondern für Werke in einer künftigen Zeit, denn den von Uranos Verborgnen und unwirksam Erhaltenen können als solchen keine ἔργα zugeschrieben werden. Die von Hesiodos gemeinten Werke müssen also zukünftige seyn, und ἐπ' ἔργοις muß so, nämlich zu Werken, übersetzt werden, wie es denn, dem Sprachgebrauch gemäß auch so übersetzt werden kann. Il. 9, 482 heißt ein spätgeborener Sohn τηλύγετος πολλοῖσιν ἐπὶ κτεατέσσιν, spät erzeugt zu vielen Reichthümern, d. h. um einst große Reichthümer zu erben; wie auch sonst häufig, selbst bei profaischen Schriftstellern, ἐπὶ mit dem Dativ eine Beziehung auf Zukünftiges ausdrückt.

Dem gemäß hätten wir also eine deutliche Anspielung auf kyklopische Werke dem Zeitalter des Hesiodos vindicirt. Aber man sagt: wenigstens Homer selbst wisse nichts von ihnen, erwähne sie nicht. Wie ungereimt nun dieß ist, wird aus folgendem ganz Einfachen erhellen. Keine griechische Stadt ist durch kyklopische Mauern so berühmt als Tiryns; diese Mauern standen noch zu Pausanias Zeit, als die Stadt selbst längst in Trümmer gesunken war. Nun heißt Tiryns bei Homer τίρυνς τευχιοέσσα, die

mauerdicke Tiryns (wie οὐρανὸς ἀστεροὶς der sternendichte Himmel). Daß dieses Beiwort die Eigenthümlichkeit kyklopischer Mauern ausdrückt, wird man wohl zugeben. Homer bildet auch andere Epitheta von τεῖχος; aber τεῖχοιόσσα heißt außer Tiryns nur noch Gortyn auf Kreta. Jedenfalls zeigt das Beiwort, daß Tiryns schon zu Homers Zeit eine mauerberühmte Stadt war, denn Homer wählt seine Beiwörter nicht nach Willkühr oder Zufall. Was werden nun die Klüglinge thun, die Herren, welche die kyklopischen Mauern unter die homerische Zeit herabsetzen? Werden sie annehmen, die Stadt habe zweimal, und beidemal ausgezeichnet mächtige und dicke Mauern erhalten, einmal vor Homer, und dann noch einmal nach dessen Zeit — die kyklopischen? Gut wäre, wenn sie zugleich erklärten, wann und bei welcher Gelegenheit jene ersten, dem Homer bekannten Mauern zerstört worden. — Es ist also, ganz einfach, falsch, daß Homer keine kyklopischen Mauern gekannt habe; wahr aber ist, daß er sie eben nicht besonders und ausdrücklich hervorhebt, noch sie kyklopisch nennt. Jener Umstand läßt sich indeß aus der Eigenthümlichkeit der homerischen Poesie ganz wohl begreifen. In einem abgelebten Zeitalter, wie das des Pausanias, mochte ein solcher Archäolog wohl in das Bedauern ausbrechen, daß die Hellenen ihre einheimischen Dinge weniger bewundern als die ausländischen, wie die berühmtesten Geschichtschreiber die Pyramiden der Aegypter aufs genaueste schildern, aber von dem Schatzhaus des Minyas und den Mauern von Tiryns nur ganz kurze Erwähnung gethan haben, die beide doch keine geringeren Wunder seyn als jene. *) Aber die homerische Poesie ist ganz der Gegenwart und der neuen Zeit zugewendet, die sich vor ihren Augen so eben aufgethan zu haben scheint. Alles glänzt in ihr gleichsam von Neuheit. Den Dichter zieht auch dieses neue Leben ganz besonders an; mit Lust gedenkt er jener schönen, wohlangelegten, volkwimmelnden und heiteren Städte, die er nicht müde wird, zwar nur im Vorbeigehn, gleichsam auf den Wellen seines Gesanges vorüberfahrend, mit den reizendsten Beiwörtern zu begrüßen (wie oft kommt nur das ἐκτίμενον πολίεσρον vor, das von Ilios wie von Athenä gebraucht wird, oder das Epitheton ἐρατεινή, die anmuthsvolle, liebliche; z. B. von Ilios, Maionia, Emathia, Echeria und andern Städten, εὐναιεταῶσα, von wohlbevölkerten Städten. Bei jenen alten, düstern, mit kyklopischem Baumerk umgeben und fest ummauerten Städten zu verweilen, ist aber nicht in seiner Art; diese Mauern sind für ihn bloß Alterthümer, und eben, daß er sie nicht unmittelbar erwähnt, beweiset, daß sie für seine Zeit, die ganz andere Dinge und Werke sah, wahre Alterthümer waren.

Doch hören wir nun die Gründe, mit welchen diese Nestlinge der Vossischen Schule die nachhomerische Entstehung der kyklopischen Werke haben beweisen wollen. Gewähren sie nicht eben Belehrung, so werden sie doch zu einigem Ergözen dienen, und nebenbei zeigen, was alles Schüler- und Knabenhaftes in unserer Zeit sich vordringt.

- 1) „Solche Baue verlangen wegen der mannigfachen Bedingungen, die sie voraussetzen, eine vorgeschrittene Cultur, welche im geraden Gegensatz mit den rohen Anfängen des Pelasgischen Lebens steht.“

Man muß annehmen (und noch deutlicher zeigt es ein folgendes Argument), dieser gelehrten Jugend fehle jede Vorstellung von kyklopischen Bauwerken. Ihr scheinen sie höchst kunstreiche Bauten zu seyn, während sie zwar eine in den Augen des späteren Menschengeschlechtes übermenschliche Kraft,

*) L. IX, c. 36. §. 3.

nichts weniger aber als eine ausgebildete Kunst anzeigen, wie sie in Zeiten einer weit „vorgeschriftnen Cultur“ gefunden wird. Aber nichts in irgend einer Art Großes soll sich „mit den dürftigen, nichts sagenden Anfängen der Menschheit“ (Wosische Worte) vertragen. Richtiger wäre, zu sagen: mit den dürftigen, nichts sagenden Ansichten dieser Anfänge. Diesen Ansichten liegt nämlich stets der bloß verneinende Begriff des Anfangs zu Grunde, wonach dieser das bloße Nichtseyn dessen ist, was in der Folge hervortritt. Wenn aber der Anfang selbst Nichts ist, oder nichts enthält, wie kann aus diesem Nichts Etwas werden? — Dieser Denkweise gemäß unterscheiden sich die Zeiten bloß durch ein Mehr oder Weniger der Cultur, wonach also für die erste Zeit natürlich nur ein Minimum, das als ein Nichts sich betrachten läßt, übrig bleibt. Es ist aber nicht ein bloßes Mehr oder Weniger desselben Princip, das die Zeiten unterscheidet, sondern es ist ein ganz anderes Princip, das z. B. in der vorgeschichtlichen, ein anderes, das in der geschichtlichen waltet. Die Ausbildung des herrschenden Princip kann aber in verschiednen Zeiten eine ganz gleiche seyn. Mit dem bloßen Begriff mehr oder weniger cultivirter Zeiten ist also gar nichts anzufangen; nach diesem müßte die Zeit des Homer eine weniger cultivirte heißen, als die des Aeschylos oder Pindar, und dennoch wird jeder zugestehen, daß die Ilias und die Odyssee ein Werk sind, dessen gleichen keine folgende Zeit wieder hervorgebracht hat, noch hervorbringen wird, wenigstens nicht anders als etwa im Uebergang zu einem neuen bis jetzt ungeahndeten Weltalter. Danach würde man also berechtigt seyn, eben so wohl das Zeitalter des Homer ein größeres zu nennen als das Zeitalter des Aeschylos oder Sophokles. Das Wahre ist, daß sie zwei ganz verschiedne sind, nicht eines mehr, das andre weniger groß, sondern beide gleich groß, aber jedes in seiner, völlig verschiednen Art.

- 2) (Zweites Argument.) „Die wirklich alten Baue, von denen wir Kenntniß haben, und die uns auch von den ältesten Schriftstellern als höchst bewundernswürdig, als Götterwerke, gepriesen werden, haben nichts Kyklopisches an sich, und waren keineswegs unverwundlich.“

Man sieht wohl, was dieser Einwurf im Auge hat. Die Mauer, welche Poseidon und Apollon um Ilios gezogen haben, ist allerdings ein Götterwerk, und der Einwender meint, weil von Göttern gebaut, müsse sie in den Augen Homers auch nothwendig ein urzeitlicher Bau seyn, vor dem er sich keinen älteren denken könne. Ob dem nun so sey, wollen wir aus der Stelle im 7ten Buch der Ilias beurtheilen. Dort schauen sämtliche um Zeus vereinigte Götter das große Werk der Achäer, die Mauer, welche sie zur Abwehr der gegen die Schiffe ansturmenden Troer auführen, mit Staunen an:

*Οἱ δὲ θεοὶ παρὰ Ζηνὶ καθήμενοι ἀσπεραπῆτῃ,
Θηεῦντο μέγα ἔργον Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων.*

Poseidon aber giebt seinen Verdruß zu erkennen, daß dieses Werk der Achäer berühmt seyn werde, so weit das Tageslicht strahle, während man jener Mauer vergessen werde, die er und Phobos Apollon einst um die Stadt des Laomedon mit großer Arbeit gebaut haben. Hieraus erhellt wohl unwidersprechlich, daß die von den Göttern um Ilios gezogene Mauer zwar immer ein bewundernswerthes, aber doch nur ein von Menschen der geschichtlichen Zeit erreichbares, ja übertreffliches Werk ist. Man überlegt gewöhnlich nicht, daß die Götter Homers selbst nur jüngere und menschenartige Götter sind, die eine übermenschliche Vergangenheit hinter sich haben. Nicht dieser übermenschlichen Zeit gehört die von Poseidon und Apollon gebaute Mauer an, sie wird von Homer selbst schon als ein Werk der menschlichen geschichtlichen Zeit betrachtet, und gehört also nicht zu den wirklich alten Bau en in dem Sinn,

daß die kyklopischen gegen sie jünger seyn müßten. — Der kenntnißreiche Schüler sieht die kyklopischen Mauern als Wunderwerke der Kunst an, und will aus diesem Grunde dem vorhomerischen und homerischen Zeitalter so Herrliches nicht zugestehen. Das homerische Zeitalter, sagt er, baut keine andern als hinsällige, leicht erklimmbare und zerstörbare Mauern. Die Mauer von Ilios hält Andromache für erstiglich an Einer Stelle (Il. 6, 433); Herakles (der freylich noch Anderes vermag) erstürmt sie wirklich (Il. 5, 638, 648); Patroklos erklimmt sie. Drei und zwanzig Städte erstürmt der einzige Achilleus (Il. 9, 328 seq.). Weiter werden alle die Städte, die bis zur homerischen Zeit in Griechenland erobert und verwüstet worden, auf Bösische Art aus Homer compilirt, Thebe am Platós (Il. 1, 366. 2, 691. 6, 415. 16, 153.), Lesbos (9, 667 ff.), Pedasos (20, 92), Tenedos (11, 625), Pyrnesos (2, 690. 19, 60. 20, 92, 191 sq.) u. s. w. Die Erzählung soll beweisen, daß es vor der homerischen Zeit keine kyklopischen Mauern in Griechenland gab. Das Argument setzt voraus: wenn kyklopische Mauern vor Homer existirt hätten, so müßten alle Städte Griechenlands (auch der Inseln und Kleinasien) solche gehabt haben. Unerkannt ist indeß, daß kyklopische Mauern und Bauwerke in Griechenland nichts Allgemeines, sondern überall nur eine partielle Erscheinung waren. Am besten, wenn Tiryns selbst unter jenen Städten stünde. Doch auch dieß bewiese nichts gegen das Vorhomerische seiner Mauern, denn ohnerachtet derselben ist später Tiryns von den Argivern eingenommen und zerstört worden, so sehr, daß die Einwohner nach Argos verlegt wurden, wenn gleich die Mauern unverwüstlich, und zu Pausanias Zeiten das einzige Ueberbleibsel der Stadt (*τὸ τεῖχος μόνον τῶν ἑρειπίων λείπεται**) waren, wie sie denn bis auf diesen Tag noch stehen. Gleiches geschah Mykene, das ebenfalls die Argiver (angeblich bald nach dem persischen Krieg) angriffen; denn da sie die kyklopischen Mauern nicht überwältigen konnten, nöthigten sie die Einwohner durch Hunger zur Uebergabe.**). Die oben aufgeführten Beispiele beweisen gerade, daß die spätere Befestigungsweise eine ganz andere war als die kyklopische; kyklopische Mauern führten selbst die homerischen Götter nicht mehr auf.

- 3) (Drittes Argument.) „Würde Homer die Wunderwerke der Baukunst mit Stillschweigen übergangen haben, da er die hinsälligen Mauern Troja's, der Achäer, und Thebens so laut preiset?“

Daß er die Mauern Troja's, die der Achäer und der andern von Helden der Ilias eroberten Städte erwähnt, gehört zu der Geschichte, die er erzählt. Die kyklopischen Mauern zu preisen, war in seinen Gedichten keine Veranlassung. Künstliche, für die homerische Zeit bewundernswerthe Mauern waren eben die Mauern von Troja und andern Städten; aber jene, wenn auch erstaunenswerthe, doch mehr von Kraft als von Kunst zeugenden, lagen außer der geschichtlichen Zeit, die wir überall bey Homer in ihrem vollen Entstehen erblicken, und der allein er seine ganze Theilnahme zuwendet. Eben daß er die kyklopischen Werke nirgends ausdrücklich erwähnt, beweiset, daß sie für ihn etwas völlig Veraltetes, mit der von ihm dargestellten Zeit gar nicht Zusammenhängendes, also ganz Vorgeschichtliches waren.

- 4) (Viertes Argument.) „Bedeutende Bauwerke anderer Völker fallen nicht in die Urgeschichte. Wann wurde der jüdische Tempel gebaut? Zu Abrahams oder zu Salomons Zeiten? — Wann entstanden unsere Dome und Kaufhäuser? Zu Hermanns Zeiten oder im Mittelalter?“

*) L. II. c. 25. §. 7. coll. c. 17. §. 5.

**) L. VII. c. 25. §. 3. Zu Pausanias Zeit war außer andern Theilen des Umfangs auch noch der Thurm mit den Löwen übrig, der noch heut zu Tage steht. L. II. c. 16. §. 4.

In Bezug auf solches Gefasel kann man 1) bemerken, daß Niemand die Kyklopen für ein Volk erklärt hat; daß sie in so fern auch hinsichtlich ihrer Bauwerke nicht mit andern Völkern zu vergleichen sind. Sie sind eine vorübergehende Erscheinung, und bezeichnen nur ein Moment, einen Uebergangszustand des noch nicht geschiednen, aber in der Scheidung zu Völkern begriffnen Menschengeschlechts. Am deutlichsten erhellet dieß wohl aus der schon angeführten Stelle im Anfang des VI. Buchs der Odyssee. Dort wird erzählt, wie die Phäaken einst in der weitgebreiteten Hyperia nahe den Kyklopen gewohnt haben, die sie immerwährend plünderten. Hierauf habe sie Nausithoos nach Scheria (damals noch) fern von Menschen verpflanzt, um die Stadt eine Mauer geführt, Häuser gebaut, Tempel den Göttern errichtet und die Felder vertheilt (*ἑδάσσατ' ἀρούρας*). Hier erscheinen die Kyklopen als räuberische Nomaden, aus deren Nähe die Phäaken sich entfernen, um innerhalb einer durch Mauern gesicherten Stadt ein bürgerliches, auf getheilten Besitz begründetes Leben zu führen. Kyklopen kennen weder Städte noch abgegrenzten Besitz; ihre Mauern sind ursprünglich nicht Städte-Mauern (wie eben darum die Mauern, welche die Phäaken in Scheria ziehen, nicht Kyklopen-Mauern). Letztere sind ursprünglich Befestigungen, im freyen Felde gegen Incursionen anderer noch wilder Nomaden aufgeführt und als Sammelplätze den herumschweifenden und noch unstät lebenden dienend. In der Stelle der Odyssee sieht man gleichsam die zum geordneten bürgerlichen Leben übergehenden von den wild umher schweifenden Kyklopen sich ausscheiden, und wie diese den ersten Anfängen bürgerlicher Vereinigung noch sich feindselig entgegenstellen. Indessen waren ja diese kyklopischen Befestigungen, der Natur der Sache nach, selbst unvermeidlich Anfänge zu festen Wohnsitzgen, und so in der Folge zu Städten.

2) Durch die angestellten Vergleiche wird die Vorstellung vollends deutlich, die sich der wohlunterrichtete Wölsche Schüler von Kyklopischen Werken erworben. Er hält sie für Bauten, vergleichbar a) dem prächtigen, in allen seinen Theilen höchst kunstvollen Salomonischen Tempel. Aber eben, weil Gebäude wie der jüdische Tempel den vollkommen entwickelten Zeiten eines Volkes eigenthümlich sind, können Werke wie die kyklopischen nicht einer — schon pracht- und kunstvolle Palläste kennenden Zeit wie die homerische, noch weniger aber können sie einer nachhomerischen zugeschrieben werden. Sie sind nur in einer vorgeschichtlichen Zeit möglich. Eine richtigere Vorstellung hätte Vergleiche für sie weiter zurück gesucht, etwa bey dem Thurm von Babel, oder, wie Pausanias, bey den Pyramiden Aegyptens, oder vielleicht bey den *מגדל* des A. T. b) Ein zweyter Vergleich sind unsere mittelalterlichen Dome und Kaufhäuser. Unter den Domen sind wohl die sogenannten gothischen gemeint. Alles an diesen verkündet die besonnenste Kunst und Geschicklichkeit; an den kyklopischen Bauwerken läßt sich nur eine blinde, als Instinct wirkende Kunst, und eben so nur eine gleichsam instinctartige Technik erkennen. Die schweren, unbeholfenen, undurchsichtigen und undurchdringlichen Massen der kyklopischen Bauwerke stellt unser Wohlunterrichteter zusammen mit den leichten, zierlichen, vielfach durchbrochenen und gleichsam durchsichtigen Werken der gothischen Architectur, die sich zum Gesetz gemacht, zu dem kühnsten, schwungvoll gen Himmel aufsteigenden Bau so wenig als möglich Stoff zu verwenden, um das ungeheure Phantom eines gleichsam geistigen, von der Materie befreiten Gebäudes in die Luft zu stellen. In der ganzen unendlichen Masse von Vergleichen, die bey Mangel an Kenntniß und Beurtheilungskraft etwa möglich sind, hätte sich nichts Entlegneres, ja Entgegengesetzteres auffinden lassen als kyklopische Baue und gothische Dome.

Auf die Kaufhäuser des Mittelalters führte vielleicht, daß die Schatzhäuser des Minyas und Utreus gelegentlich kyklopischer Bauwerke erwähnt zu werden pflegen. Indessen hat ein Schatzhaus,

das so unzugänglich als möglich gemacht wird, mit einem Kaufhaus kaum etwas gemein, das, wie schon der Name zeigt, nicht bloß zur Aufbewahrung, sondern vorzüglich auch zu Kauf und Verkauf, also auf lebhaften Verkehr, eingerichtet ist. Der Thesauros des Minyas war ein oberirdisches Gebäude, rund, in eine sehr geringe Spitze ausgehend. (Pausanias nennt dieses Haus allerdings neben den Mauern von Tiryns als eines der Wunder Griechenlands*), von dem er außerdem bemerkt, daß es keinem der andern weder in Griechenland noch anderwärts nachstehe. **) Ohne ausdrücklich zu sagen, es sey ein Werk kyklopischer Baumeister, zeigt doch schon jene Zusammenstellung, daß es, wie kyklopische Baue, ein durch Verbindung kolossaler Massen imponirendes Gebäude war. Die Schatzkammern des Atreus und seiner Söhne zu Mykene waren unterirdische Gemächer (*υπόγαια οικόδομηματα****). Ob sie mit den berühmtesten, als kyklopisch bekannten Mauern der Stadt gleichzeitig waren, ob und wie sie mit ihnen zusammenhiengen, sagt Pausanias nicht. Von dem Schatzhaus des Minyas ist gesagt, es sey gebaut worden, um Schätze aufzunehmen****); die unterirdischen Kammern zu Mykene könnten auch bloß zu Schatzkammern verwendet worden seyn. Wie dem sey, — daß jener Thesauros dem Minyas, diese Schatzkammern dem Atreus zugeschrieben wurden, beweiset, daß Griechenland kyklopische Bauten nicht in die Zeit nach Homer versetzte.

Indem ich hier meine Bemerkungen abbreche, erlaube ich mir nur noch hinzuzufügen, daß ich mich dabey bloß an die Quellen gehalten habe, indem mir die Zeit nicht verstattet hat, weder die gelegentlichkeiten Bemerkungen neuerer Schriftsteller über kyklopische Baukunst noch die Angaben der Reisebeschreiber über noch vorhandne Trümmer derselben zu vergleichen.

*) L. IX. c. 36. §. 4.

**) L. IX. c. 38. §. 2.

***) L. II. c. 16. §. 5.

****) L. IX. c. 36. §. 3.